

JOHN FIRE LAME DEER · RICHARD ERDOES

# Tahca Ushte

ROMAN

Medizinmann der Sioux



WELTBILD

KURZREZENSION

## TAHCA USHTE

Medizinmann der Sioux



Es geht in dem Buch nicht um eine Form von Indianer-Romantik oder generalisierter Glorifizierung der wilden und ach so unabhängigen Natur. Wer wüßte das besser als die Indianer selbst, die zum Überleben jagen und umherziehen mußten, sich mit territorialer Konkurrenz und schließlich der gefräßigen Invasion weißer Siedler herumschlagen mußten.

Die durchschnittliche Lebenserwartung eines nur mäßig sportlichen und durch zivilisatorische Annehmlichkeiten total naturentwöhnten Mitteleuropäers beispielsweise, und sei er auch billig ernährt mit industriell fabrizierter Nahrung, liegt mindestens doppelt so hoch wie die eines Indianers in malerisch beschaulicher Kulisse (der angeblich dauernd gemütlich vor dem Lagerfeuer sitzt und Pfeife raucht), die zwar schön anzusehen, aber auch von unerbittlicher Gnadenlosigkeit gekennzeichnet ist, wenn man nur hoffen und beten konnte, dass die Winter nicht allzu grausam werden, die Büffel nicht aussterben, und sich alle Krankheiten per Kräutermagie oder Beschwörungen von Medizinmännern heilen ließen.

Um es kurz zu machen: Die Begriffe Indianer und Romantik passen nicht zusammen, auch wenn es manchmal durch schöngefärbte Überlieferungen so

aussieht. Der in unseren Vorstellungen spukende wilde Westen Hollywoods war insofern wild, als es sich um die räuberische, schlicht brutal grausame Eroberung und Besiedlung des Landes handelte, mit begleitender Vertreibung und Ausrottung der Ureinwohner, bis auf ein paar kümmerliche, ihrer Identität zwangsbereinigten Reste, die in verwahrlosten Reservaten vegetieren und gerade noch geduldet sind.

Einen unromantischen, historisch dafür wahrheitsgetreuen Abriss der Geschichte der Indianer, ihrer Vertreibung und Ausrottung - interessant daran ist nicht die sattsam bekannte Tatsache als solche, sondern das WIE, beziehungsweise WAS genau die Interessen der Siedler waren und mit welchen konkreten Methoden sie diese durchsetzten - findet man bei Karlheinz Deschner „**DER MOLOCH**“ (Heyne Bücher 2002, Untertitel „*Sprecht sanft und tragt immer einen Knüppel bei euch!*“ - Eine kritische Geschichte der USA; hier besonders die ersten drei Kapitel.)

Damit also keine falschen esoterischen Anflüge von naturwüchsiger Reinheit eines wilden Volksstammes auftauchen (die Natur ist zwar schön, aber nicht gerecht – man kann sich jederzeit davon überzeugen), sei vor der Lektüreempfehlung dieses Buches darauf hingewiesen, dass Lane Deer selbst mit allerlei Mythen (und/oder schlichtem Unsinn) über Indianer aufräumt, indem er beispielsweise ausführlich die materielle Realität eines Reservats schildert. Die Lektüre ist deshalb

durchweg spannend und, um ein pathetisches Wort zu wagen, welches den Gehalt des Buches nur andeutungsweise ahnen läßt, intellektuell befreiend, weil mit einfachen Worten eines einfachen Mannes einfache Erkenntnisse (meinethalben auch Weisheiten; Weisheit entspring jedoch insbesondere bei Lame Deer häufig der lakonischen Laune eines spontanen Witzes) ausgebreitet werden, die geeignet sind, professoralem Geschwafel über ethnographische Kompliziertheiten Einhalt zu gebieten.

Die Worte und Erzählungen Lame Deers haben einen ganz entscheidenden Vorteil gegenüber pseudoakademischen Mächtegern-Experten und ihrem schwerfälligen (Klump-)Fußnotenapparat: Sie sind authentisch. O-Ton eines Augenzeugen. Trotz seiner Armut und widriger Lebensumstände behält er einen freien Geist, trotz Dauer-Missionierung und ihrer begleitenden administrativ-strukturellen Gewalt, der Indianer in Amerika bis heute ausgesetzt sind.

